

ZS 640: Hell, Josef

Anliegende Aufzeichnung stammt von Major a. D. Josef HELL München, Galeriestr. 6a. Sie beruht auf Notizen, die sich der Verfasser 1922 gemacht hat.

Wie uns Herr Dr. Richard Wolff, der im Rahmen seiner Forschungen über den Reichstagsbrand mit H. in Verbindung kam, mitteilte, wurde sie in der vorliegenden Form nach 1945 zu Papier gebracht.

Hell war Mitarbeiter von Dr. Gerlich an der Wochenzeitschrift "Der gerade Weg".

München, 28. Nov. 1955

*Hoch*  
(Dr. Hoch)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

J. Hell  
München: Scheidebuch

25-640-2

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1804/56

Wie mich Adolf Hitler über sich belehrte  
Und für immer mich von seinem Ich bekehrte

Selbst für die Deutschen, die heute im reiferen Alter stehen, ist es nicht ganz einfach, sich die Verhältnisse bewusst zu machen, die im Jahre 1922 charakteristische Merkmale der Zeit bedeuteten. Die Inflation war zum reissenden Strom angeschwollen, die Politik warf nicht weniger trübe und heftige Wogen, Parteien formten sich zu hastigen Gebilden, um sich ebenso hastig in Nebelgebilde aufzulösen und überall wurden in Versammlungen und in der Presse neue Heilslehren verkündet, die meist nur wenige Monate eine mehr oder minder grosse Gemeinde fesselten, um dann an Skepsis und Gleichgültigkeit, vor allem aber an den eisenharten Mauern der Tatsachen zu zerschellen.

In dieser Zeit wurde auch da und dort von Adolph Hitler gesprochen, dessen Name und rednerischen Erfolge sich nicht nur schon überraschend lange über Wasser hielten, sondern in ebenso ständigem, wie unverständlichem Anwachsen waren. Die Münchener, die ja ganz bevorzugt aus dieser Krippe Nahrung zu futtern bekamen, fassten die ganze Sache als eine an Aufregungen reiche Unterhaltung auf, die eine Art Ersatz für liebgewordene, aber augenblicks sehr sparsam zugeteilte Vergnügungen bedeuteten.

Als mir im Kreise von Bekannten mehrfach von diesem Volkeredner erzählt wurde, lehnte ich es ab, seine Versammlungen zu besuchen, da mir Massenversammlungen in der von ihm durchgeführten Art als ungeeignet erschienen, mir ein Bild von Wesen und Wert dieses Mannes und seiner Ideen zu machen. Als aber ein guter Bekannter sich bereit erklärte, eine Zusammenkunft mit Adolph Hitler herbeizuführen, die mir Gelegenheit geben sollte, unter vier Augen mich mit diesem vielgenannten Mann in aller Ruhe zu unterhalten, war ich ohne weiteres damit einverstanden.

Als ich zur vereinbarten Zeit in die Wohnung dieses Bekannten kam, traf ich zunächst einen bayerischen General mit dessen Gattin, einer geborenen Engländerin. Diese Dame hatte einen erheblichen Pfundbetrag gestiftet, um Hitler kennenzulernen und bei einer Tasse Tee einige Worte mit ihm zu wechseln. Wie ich später erfuhr, war dies eine von Hitler häufig angewendete Methode, um im reissenden Strom der Inflation im Interesse der Parteikasse auf dem festen Boden ausländischer Devisen wieder einmal Fuss zu fassen.

Auf die Minute pünktlich erschien Hitler und etwa 5 Minuten später sass ich ihm allein gegenüber. Zunächst wählte er selbst das Thema und skizzierte mir in lebendiger Weise, wie er in systematischer Methode das völlige Schweigen von Öffentlichkeit und Presse zu überwinden vermochte. Er hatte ursprünglich einen relativ kleinen Kreis von Gleichgesinnten um sich versammelt, aber die Erweiterung dieses Kreises gelang ihm nicht entfernt in dem Ausmass und in dem Tempo, wie er es sich erhofft hatte.

Es war zum Verzweifeln. Immer kamen nur die gleichen Leute, die ja für meine Sache schon gewonnen waren. Es erschien mir völlig sinnlos, in immer neuen Variationen vor diesem engen Auditorium meine Ideen zu erörtern. Ich strebte eine Volksbewegung und - Erhebung an, nicht aber eine klägliche Vereinsmeierei. Das Schlimmste war, dass keinerlei Berichte in der Presse erschienen. Wir wurden nach allen Regeln der Kunst totgeschwiegen. Alle Versuche, hier Wandel und Bee-

0002

serung zu schaffen, schlugen fehl, bis ich auf den Gedanken kam, mir die bayerische Rauflust dienstbar zu machen.

Ich suchte mir einige kräftige Burechen unter meinen Anhängern aus und gab ihnen zunächst die Weisung, sich auf die verschiedenen Tische möglichst gleichmässig zu verteilen und bei bestimmten Redewendungen, die zum Widerspruch herausfordern mussten, entweder selbst Zwischenrufe zu machen oder, wenn solche von anderer Seite gemässert wurden, mehr oder minder grob darauf zu antworten, Unruhe und Streit hervorzurufen und schliesslich handgreiflich zu werden. Diese Plänkelleien wurden systematisch im Verlauf der Zusammenkünfte gesteigert. Sobald dann wirklich ernstliche Reibereien und Raufereien einsetzten, wurde planmässig die Polizei telephonisch zur Hilfe gerufen. Ihr Erscheinen war das Signal, die Raufereien mit allen Mitteln zu steigern, so dass meist sofort Verstärkungen seitens der Polizei angefordert wurden und die Polizisten alle Hände voll hatten, um Personalien festzustellen und die Unruhestifter ausfindig zu machen. Da besonders anfangs die Raufereien unter unseren eigenen Anhängern inszeniert wurden, so verliefen die Polizeiaktionen meist im Sand, führten zu einigen Geldstrafen, aber sie erschienen in offiziellen Polizeibericht der Presse.

Bald sprach es sich herum "beim Hitler wird gersauft!" und schon kamen Neugierige und Rauflustige in Scharen und inszenierten nun in aller Natürlichkeit und Harmlosigkeit Raufereien, die allmählich recht ausgiebige Dimensionen annahmen. Selbstverständlich hielt ich Text und Form meiner Vorträge so, dass für Reibereien immer neuer Nahrungstoff zugeführt wurde, der die Geister gegeneinander scharf machte und "die bayerische Volksseele richtig zum Kochen brachte".

Nun erschienen auch endlich Vertreter der Presse, das Eis war gebrochen. Aus diesen zum Raufen eingeteilten Leuten bildete ich eine Art Kampftruppe, die ich "Saal-Abteilung", abgekürzt SA nannte, die offiziell dazu bestimmt war, bei Raufereien die Ordnung wieder herzustellen und die Störenfriede an die Luft zu setzen.

Die weitere Entwicklung ging von selbst, Interesse und Neugier drangen in immer weitere Kreise und sorgten für ständig wachsenden Zustrom von Zuhörern. Mir war es völlig gleichgültig, aus welchen Gründen oder Motiven die Leute kamen. Wenn ich sie erst in einer Saale vor mir hatte, war mir um den Erfolg nicht bange, denn ich weiss, wie man die Masse nimmt und habe den Leuten wirklich etwas zu sagen und zu bieten".

Im weiteren Verlauf kam Hitler auf die wesentlichen Probleme zu sprechen, vor die er sich und seine Anhänger gestellt sah, nachdem sich der Kreis seiner Zuhörer so erweitert hatte, dass die Werbung neuer Interessenten von den schon gewonnenen automatisch besorgt wurde.

Waren wir ursprünglich froh gewesen, einen möglichst grossen Saal gefüllt zu sehen, richtete ich nun mein Interesse darauf, die Vorbereitungszeit für Einberufung einer Versammlung immer mehr abzukürzen, um mich auf diese Weise in die aktive Politik einzuschalten und zu mehr oder minder plötzlich auftauchenden aktuellen Fragen wirkungsvoll Stellung zu nehmen.

Anfangs dauerte es mindestens 40 Tage, gerechnet von dem Entschluss eine Versammlung einzuberufen bis zu dem Augenblick, in dem ich dann wirklich vor dem Rednerpult sprach. Da war es unausbleib-

lich, dass die Plakattexte, die Ankündigungen in der Presse bis zum Versammlungstag stark an Aktualität eingebüsst hatten und auf die laufenden Ereignisse viel zu wenig Rücksicht nahmen.

Nachdem ich meine Mitarbeiter immer und immer wieder geübt und auf ihre Eignung geprüft hatte, bildete ich gewissermassen Fachgruppen von höchster Leistungsfähigkeit, die ich zu starker Selbständigkeit erzog, so dass sie nach ganz einfachen aber klaren Richtlinien arbeiten konnten, ohne von den Aufgaben der anderen Gruppen viel zu wissen.

Die Arbeit wickelte sich nunmehr normalerweise so ab: Von den einschlägigen Spezialisten bekam ich laufend Anregungen, welche Gegenwartsfragen sich zur Behandlung eigneten oder wichtig genug waren, an die Einberufung einer Versammlung heranzutreten. Diese Vorschläge wurden von besonders fähigen Mitarbeitern geprüft und das Ergebnis mir vorgetragen. Während ich ursprünglich möglichst viele Ansichten zu hören wünschte, siebte ich gerade diese Kategorie von Mitarbeitern aufs sorgfältigste, schaltete alle Schwätzer aus und liess nur noch urteilsfähige und einfallsreiche Persönlichkeiten zu Wort kommen, so dass schliesslich in 1 Stunde Beratung mehr positive Arbeit geleistet wurde als vorher an einem ganzen Tag. Im kleinsten Kreise wurden die Gedanken, möglichst auch schon die Schlagworte für die Plakate festgelegt und Absatz für Absatz an die Plakat-Fachleute weitergegeben, die alles auf Massenwirkungen für Kopf und Auge abstimmen mussten. In relativ kurzer Zeit bekam ich laufend die endgültig vorgeschlagenen Texte in einer Form, aus der ich die voraussichtliche Wirkung schon weitgehend entnehmen konnte. Stück für Stück des Plakat-Entwurfes wanderte mit Hilfe einer mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Läuferkette ohne Zeitverlust in die Setzerei, von der mir sofort nach Fertigstellung eines Abschnittes mehrere Rohabzüge zugeleitet wurden, die mir aber erst nach gründlicher Durchsicht vorgelegt wurden. Alle notwendigen Korrekturen wurden sofort durchgeführt und neue Bürstenzüge angefertigt. Die einzelnen Teile wurden untereinander geklebt, so dass nach Fertigstellung des letzten Abzuges das Plakat zur vollen Wirkung kam. Nach einer letzten Überarbeitung gingen die Plakate in Druck und zwar, wie Sie ja wissen, grundsätzlich und ausnahmslos auf rotem Papier. Die Massen wollen und sollen aufgepeitscht werden. Jeder Passant wer sich, ob er wollte oder nicht, schon nach wenigen Wochen darüber im klaren, dass die überhohen roten Plakate mit den grossen Lettern von mir stammten.

Bei ihrem Erscheinen waren meine Anhänger verpflichtet, sich sofort davor aufzubauen, um Neugierige anzulocken. Nach Möglichkeit wurden Diskussionen über den Plakattext und seinen gedanklichen Inhalt entfesselt. Besonders bewährte es sich, die Plakate schlagartig in der ganzen Stadt München zwischen 10 und 12 Uhr anschlagen zu lassen, so dass die in den Mittagsstunden besonders reichlich strömenden Massen Kenntnis von dem Text erhielten und durch ihre Unterhaltungen im Familien- und Kameradenkreis bewusst oder ohne es zu merken in den Werbedienst eingeschaltet waren.

Es ist klar, dass diese ganze organisatorische Arbeit undenkbar ist ohne die technischen Hilfsmittel von Kraftwagen und Motorrad. Darum war mir von allem Anfang an ihre Beschaffung so wichtig.

In systematischer Arbeit ist es mir gelungen, die Vorbereitungszeit für eine Versammlung von 14 auf 12, dann 10, 9, 8, 7, 6, 5

4, 3, 2 Tage zu verringern und heute brauche ich nicht einmal 1 ganzen Tag, um eine Versammlung einzuberufen, gerechnet von dem Augenblick an, in dem ich den Entschluss zur Einberufung einer Versammlung in einen Befehl umformte.

Heute bin ich so weit, dass ich einen solchen Befehl in den frühen Morgenstunden fasse, um mit tödlicher Sicherheit damit rechnen zu können, dass um 7 Uhr abends hunderte von erwartungsvollen Zuhörern wegen Überfüllung keinen Eintritt in den Versammlungsraum mehr finden konnten".

Hier schnitt ich die wirkungsvolle Verwendung der an sich verbotenen Flugblätter an, die wiederholt wie ein Platzregen auf die Stadt München niedergeprasselt waren.

Hitler lächelte spöttisch:

"Gerade die Wirkung dieses Verbotes auszuschatlen machte mir viel Spass. Die Sache ist relativ einfach, obwohl das Tempo bei der Herstellung von Flugblättern noch mehr gesteigert sein müsste. Die Flugblätter waren ja dazu bestimmt, völlig unerwartete Geschehnisse für eine schon angekündigte Versammlung nutzbar zu machen. Der Flugblatt-Text kann in 30 Minuten fertiggestellt sein. Korrekturen werden auf ein Minimum beschränkt und der fertige Text wird gemastert (Herstellung von Abdrücken aus Papiermaschee, die dann mit Blei ausgegossen, in wenigen Minuten druckfertig sind, so dass 8 oder 16 Texte nebeneinandergelegt gleichzeitig gedruckt werden können).

Während die Rotationsmaschine und die Schneidemaschine auf vollen Touren läuft und Paket um Paket gebündelt und gestapelt wird, tritt ein anderer Teil meiner Organisation in Kraft.

Alle verfügbaren Personenwagen haben einen grundsätzlich gleichbleibenden Standplatz in der Stadt. Ausfällende Wagen werden gemeldet und ersetzt. Etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde müssen sämtliche Wagen auf dem für sie vorgesehenen Platz bereit stehen und mit einem einzigen Kennwort ihr Eintreffen telephonisch melden.

Lücken in diesem Netz werden sofort geschlossen.

Etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde vor dem geplanten Abwurf führen die Zubringerwagen die gebündelten Flugblätter zu den wartenden Wagen, die eine genau vorgeschriebene Fahrtroute haben.

Auf die Minute genau fahren alle Wagen gleichzeitig los und werfen unter Berücksichtigung der Verkehrslichte die Flugblätter in den Strassen ab.

Erfahrungsgemäss sind die Schutzleute so überrascht, dass sie überhaupt nicht oder viel zu spät einzuschreiten versuchen. Meist rennen sie zum nächsten Fernsprecher, um die einschlägige Dienststelle in der Polizei zu verständigen. Der Erfolg ist, dass bestenfalls 1 oder 2 Schutzleute Anschluss bekommen, alle anderen aber sich mit dem Belegzeichen abfinden müssen. Jedes Eingreifen der Polizei von der Zentrale aus ist natürlich völlig aussichtslos, da in etwa 7 Minuten der ganze Spuk vorbei und der Erfolg gesichert ist. Ich glaube, in der ganzen Zeit ist es nur zweimal einem Polizisten gelungen, die Nummer eines der Wagen festzustellen und dann - stimmte sie natürlich nicht, da wir für solche Fälle von vornherein Vorkehrungen treffen".

Nach diesen Ausführungen schnitt ich nun meinerseits Fragen an, von denen die erste bei Hitler offenbar wenig Begehren auslöste. Ich interessierte mich nämlich für die von ihm getroffenen Vorkehrungen für den Fall, dass er verhaftet oder sonstwie nicht einsatzfähig würde:

"Haben Sie irgend jemand eindeutig ermächtigt und beauftragt, für Sie im Bedarfsfall sofort einzuspringen? Es kann doch auch Ihnen einmal ein Formfehler unterlaufen, der den erwünschten Vorwand zu einer kürzeren oder längeren Haft bildet. Sicher haben Sie auch in dieser Hinsicht weitschauend vorgesorgt!"

"Das ist gar nicht nötig!"

Wenn ich ausgeschaltet bin, werden ganz von selbst geeignete Persönlichkeiten für mich einspringen. Das braucht nicht befohlen zu werden. Im übrigen würde es mir gar nicht imponieren, wenn mir wirklich einmal etwas schiefginge und meine Gegner dies nicht ausnützen würden.

Für eine Sache wie, die, für die ich mich einsetze, sind "Martyrer" geradezu unbezahlbar. Vielleicht wäre es die beste Propaganda für mich und die Partei, wenn sie einmal verboten würde. Der Zulauf würde sich bestimmt vervielfachen".

Meine weiteren Einwendungen und Bedenken in dieser Hinsicht winkte Hitler kurzweg fast verächtlich ab.

Meine nächste Frage galt dem ganzen Problem der Judenverfolgung:

"Was wollen Sie denn unternehmen, wenn Sie erst einmal volle Aktionsfreiheit gegen die Juden haben?"

Während Hitler bisher verhältnismässig ruhig und massvoll gesprochen hatte, veränderte sich nun sein Wesen völlig. Er schaute mich nicht mehr an, sondern über mich hinweg ins Leere und machte seine weiteren Ausführungen mit steigendem Stimmaufwand, so dass er in eine Art Paroxysmus geriet und mich schliesslich anschrie, als wäre ich eine ganze Volksversammlung:

"Wenn ich einmal wirklich an der Macht bin, dann wird die Vernichtung der Juden meine erste und wichtigste Aufgabe sein.

Sobald ich die Macht dazu habe, werde ich z.B. in München auf dem Marienplatz Galgen neben Galgen aufstellen lassen und zwar so viele, als es der Verkehr zulässt. Dann werden die Juden gehängt, einer wie der andere, und sie bleiben solange hängen, bis sie stinken. Solange bleiben sie hängen, als es nach den Grundsätzen der Hygiene/überhaupt möglich ist. Sobald man sie abgeknüpft hat, kommen die nächsten daran und das geschieht solange, bis der letzte Jude in München ausgehängt ist. Genau so wird in den anderen Städten verfahren, bis Deutschland vom letzten Juden gereinigt ist."

Vielleicht ist es auf die Erregung zurückzuführen, in die sich Hitler allmählich hineingesteigert hatte, dass er in den anschliessenden Ausführungen offener war als vielleicht anderen Menschen gegenüber. Er warf gewissermassen ruckartig die Maske ab, die ich für sein wahres Gesicht gehalten hatte.

Im Kreise von Bekannten war dann und wann über die Frage diskutiert worden, auf welche Ursachen der Hass und der Vernichtungswille Hitlers gegen die Juden zurückzuführen sei. So gut wie ausnahmslos wurde als wichtigster Faktor seine instinktive Abneigung geltend gemacht, die er schon als einfacher Soldat während des Weltkrieges im Felde gezeigt und propagiert habe. Von instinktmässigem Hass aufgestachelt, habe er mehr oder minder systematisch die formellen Gründe

für diese Auffassung gesammelt und tatsächliche Vorkommnisse dahin ausgedeutet, dass die Juden aus Neigung und Wollen sich zum bittersten Feind des Arieriums in ebenso systematischer wie unerbittlicher Form entwickelt hätten. In seinem Vernichtungswillen gegen die Juden erblickte Hitler nur eine Äusserung des Selbsterhaltungstriebes eines Rasseinsberechtigten, aber schwer gefährdeten Volkstammes.

Als ich nun die Frage anschnitt, aus welchen Gründen er sich zu solchem Hass gegen die Juden getrieben fühle und warum er dieses, doch zweifellos intelligente Volk vernichten wolle, dem auch die Deutschen und alle anderen Arier, ja die ganze Welt unerbittlich viel auf nahezu allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft, von Forschung und Wirtschaft verdanke, da wurde Hitler plötzlich wieder ruhig und führte in überraschend nüchterner und fast leidenschaftsloser Form etwa Folgendes aus:

"Es ist klar und hat sich bei allen Revolutionen durch die Praxis und die Tatsachen erwiesen, dass ein Kampf für Ideale, für Verbesserungen irgendwelcher Art unbedingt ergänzt werden muss durch den Kampf gegen irgendeine Gesellschaftsklasse oder Kaste.

Bei früheren Revolutionen - meine Ziele sind revolutionäre Umwandlungen 1. Klasse, gleichgültig, welche Methoden und Wege ich dabei beschreite - ging der Kampf bald gegen die Bauern, bald gegen den Adel oder die Geistlichkeit, gegen Fürstenthümer und deren viel verzweigte Gefolgschaft, aber keine der Revolutionen ist jemals ohne einen solchen Blitzableiter, durch den die Hassgefühle der breiten Massen abgeleitet werden, ausgekommen.

Gerade daraufhin habe ich die revolutionären Vorgänge in der Weltgeschichte nachgeprüft und mir dann die Frage vorgelegt: Gegen welchen Volksteil in Deutschland kann ich mit der grössten Aussicht auf Erfolg meine Hasspropaganda einsetzen? Gefunden musste ein solches Opfer werden und zwar eines, gegen das der Kampf auch materiell lohnte. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, ich habe alle überhaupt denkbaren und möglichen Lösungen dieses Problems geprüft und auf Grund aller in Frage kommenden Faktoren bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass ein Kampf gegen die Juden ebenso populär wie erfolgreich sein würde. Es gibt wenig Deutsche, die sich nicht da oder dort über das Verhalten von Juden geärgert oder durch Juden geschädigt worden wären. Bei relativ geringer Zahl verfügen sie über einen gewaltigen Teil des deutschen Volkvermögens, das man ebenso für Staat und Allgemeinheit nutzbar machen kann, wie die Besitzungen der Klöster, der Bischöfe und des Adels.

Wenn erst der Hass und der Kampf gegen die Juden richtig angefecht und geschürt wird, muss ihr Widerstand in kürzester Zeit zusammenbrechen. Selbst können sie sich nicht schützen und zum Schützer für für sie wird sich niemand aufwerfen."

Als ich diese mit ebenso grosser Kälte wie nüchterner Sachlichkeit vorgetragenen Rechenexempel durch Hitler erörtert hörte, lief es mir gewissermassen eiskalt über den Rücken. So sehr mich seine Ausführungen über die Arbeit seiner Organisation, über die Technik seiner Arbeit interessiert, ja gefesselt hatten, ebenso sehr stiess mich diese Form, Erfolg und Vorteil eines mitleidslosen Vernichtungsfeldzuges gegen eine hochwertige Rasse rein um eines politischen Erfolges und eines materiellen Gewinnes willen ab.

Hier gab es keinen Kompromiss: eine Zusammenarbeit auf der Basis menschlicher Sauberkeit und inneren Vertrauens erschien für mich mit Adolph Hitler undenkbar.

Gegen Ende seiner Ausführungen hatte sich sein Kraftfahrer melden lassen. Ich dankte Hitler für seine Mühewaltung und sein Opfer

an Zeit, aber mit so liebenswürdiger Kälte, dass ich ihn jeder Mühe enthub, etwa an mich die Frage zu richten, ob er in mir einen Gesinnungsgenossen oder Mitarbeiter erblicken könne. Ich habe niemals mit Adolph Hitler wieder gesprochen und weder die angeknüpfte Verbindung fortgeführt noch eine solche später neu anzuspinnen versucht. Meinen Bekannten gegenüber beschränkte ich mich auf die sachliche Feststellung, "Wir haben uns nicht gefunden", ohne Gründe dafür anzugeben.

Einige Wochen später besuchte ich auf Drängen meines Bekannten noch eine der Massenversammlungen Hitlers, die erste und letzte zugleich für mich. Die an Hypnose grenzende Massenpsychose, vor allem des weiblichen Publikums, die schon nach kurzer Zeit einsetzte, widersteht mich an, zumal ich die ganze Technik ihres Apparates durchschaute. Besonders abstossend berührten mich seine Ausführungen über die Judenfrage, die, gemessen an seinen Darlegungen, mir persönlich gegenüber geradezu farblos erschienen, während die von ihm angeführten Gründe und Motive jede Brücke zu seinen offenen und eiskalten Argumenten unmöglich machten. Das seinerzeitige grausige Rechenexempel war in eine instinktmässige Abwehr umgelogen, so etwa, als wenn er wie eine treu besorgte Kluckhenne seine Küken vor dem bösen Habicht beschützen wolle.

Diese Zusammenkunft mit Hitler im Jahre 1922 blieb für beide Teile ohne jede Nachwirkung, mit einer Ausnahme für mich:

Als ich in meiner Eigenschaft als verantwortlicher Schriftleiter einer Wochenzeitung in München vor die Entscheidung gestellt war, ob ich der Umstellung dieser bisher völlig unpolitischen Zeitung in ein Kampforgan gegen Irrlehren und Auswüchse des Nationalsozialismus zuzustimmen und die Verantwortung auch nach der Umstellung weiter auf mich zu nehmen bereit sei, war die Erinnerung an diese Aussprache von so entscheidender Wirkung, dass ich die an mich gestellte Frage bejahte.